

1 Einleitung

Wolf Oschlies stellte 1990 fest: „Westliche wie östliche Kommentare stimmten darin überein, daß diese *Revolutionen*, speziell die in der DDR, durch die Sprache vorbereitet, ausgelöst, umgesetzt und fortgeführt wurden [...]“ (Oschlies 1990: 9; Hervorhebung im Original) Angesichts dieses hohen Stellenwertes von Sprache soll es im vorliegenden Beitrag um grundlegende Erkenntnisse über die Sprache der ‚Wende‘-Zeit, um auf sprachlicher Ebene vorgenommene Abgrenzungen zwischen Ost und West sowie um die Thematisierung von Sprache in der so genannten ‚Wendeliteratur‘ gehen.

2 Sprache in der DDR

Vor der ‚Wende‘ war die Sprache in der DDR häufig Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen. Insofern verwundert es, dass ihre Rolle im Zuge der Herbstereignisse 1989, der Vereinigung 1990, insbesondere aber in den Folgejahren, tendenziell unterschätzt wurde (vgl. Dittmar/Bredel 1999: 5). Während bis in die siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts hinein Linguisten in Ost wie West die umstrittene Auffassung vertraten, dass sich in der DDR eine

politisch, so doch sprachlich von Ost wie West differenzlos verstanden werden könnten. Darin wurde die nach langem Hin und Her noch vor der Wende erzielte Übereinstimmung von Linguisten aus Ost und West mißachtet, wonach die deutsche Sprachgemeinschaft zwar noch bestehe, inzwischen aber verschiedene Kommunikationsgemeinschaften entstanden seien. Nur unter Rücksicht auf diese Differenzierung sind eben auch die Wende-Parolen angemessen zu verstehen.“ (Schlosser 1993: 221)

Eine Bilanz hinsichtlich DDR-spezifischer Lexeme zieht das 2000 erschienene *Wörterbuch zur Sprache in der DDR*, dessen „Anliegen [...] die Darstellung des in 40 Jahren gewachsenen spezifischen DDR-Wortschatzes einschließlich seines Gebrauches“ ist (Wolf 2000: X). Das Wörterbuch ist allerdings aus linguistischer Perspektive kaum ernst zu nehmen, es enthält Lexeme wie ‚Ballast der Republik‘ und ‚Banane‘, wobei die Bearbeiterin starke Wertungen vornimmt: ‚Banane‘ etwa wird einleitend mit der Aussage „Symbol für die in allen Bereichen herrschende Mangelwirtschaft“ (Ebd.: 16) erklärt. Durch Publikationen dieser Art dürften Klischeevorstellungen eher noch verstärkt werden.

3 Sprache der ‚Wende‘ und ‚Wende‘-Ereignisse

Zur Sprache der ‚Wende‘ und den sprachlichen Veränderungen in der Folgezeit sind mittlerweile zahlreiche Untersuchungen erschienen; die ausführlichste, sich nicht nur auf Eindrücke, sondern auf umfangreiches empirisches Material stützende, stammt von Norbert Dittmar und Ursula Bredel (1999)³. Einen überzeugenden Überblick nebst einer umfassenden Bibliografie liefert Peter von

Polenz (1993), wichtig ist auch der von Gotthard Lerchner herausgegebene Sammelband *Sprachgebrauch im Wandel*.

Anmerkungen zur Kommunikationskultur in der DDR vor und nach der Wende (1992).

Viele Arbeiten zur Thematik erschienen in Form von Sammelbänden, die sich häufig nicht nur an ein Fachpublikum richten (z.B. Reiher/Läzer (Hgg.) 1999; Reiher/Baumann (Hgg.) 2000). Über so genannte *Schlüsselwörter der Wendezeit* informiert

der gleichnamige Band, herausgegeben 1997 von Dieter Herberg, Doris Steffens und Elke Tellenbach. Die Verfasser weisen nach, dass die ‚Wendezeit 1989/90‘ über 1000 neue Wörter hervorbrachte; über die Entstehung und Bedeutung dieser Wörter wird ausführlich informiert, zahlreiche kontextualisierte Beispiele geben Auskunft über Gebrauch und Entwicklung.

„JEDE REVOLUTIONÄRE BEWEGUNG BEFREIT AUCH DIE SPRACHE“ – ‚WENDE‘, SPRACHE UND LITERATUR¹

eigene deutsche Sprache herausbilde (vgl. Blei 1990: 393), wurde am Ende der achtziger und zu Beginn der neunziger Jahre im Hinblick auf die Unterschiede zwischen der deutschen Sprache in der Bundesrepublik und der DDR festgestellt, dass diese sich „ausschließlich im Wortschatz nachweisen“ lassen: „Rechtsschreibung, Aussprache und Grammatik bleiben von gesellschaftlichen Umwälzungen oder staatlichen Beeinflussungen schon deshalb verschont, weil sie für Parteideologen uninteressant sind.“ (Drosdowski 1990)² Trotzdem muss von der Existenz zweier ‚Kommunikationssysteme‘ ausgegangen werden, in denen die selben Begriffe sich inhaltlich unterschieden, denn, so Horst Dieter Schlosser:

„Nicht wenige Mißverständnisse beruhten auf der Unterstellung, daß die Wende-Programme wenn nicht

FRANK THOMAS GRUB

UNIVERSITÄT DES

SAARLANDES - SAARBRÜCKEN

Im Laufe des Jahres 1989 wurde in der DDR immer häufiger ein Kommunikationsproblem thematisiert. Welchen Stellenwert diese Problematik in der zweiten Jahreshälfte gewonnen hat, belegt der Gründungsaufruf des *Neuen Forums* vom 10. September 1989: „In unserem Lande ist die Kommunikation zwischen Staat und Gesellschaft offensichtlich gestört.“ (zit. nach Schüddekopf (Hg.) 1990: 29). Ähnliche Formulierungen finden sich in den Gründungsaufrufen weiterer Gruppen, etwa des *Demokratischen Aufbruchs* am 1. Oktober 1989 (vgl. dazu Eppelmann 1993: 337ff.).

Die ‚Wende‘ hat mehrere Phraseologismen hervorgebracht, die mittlerweile feste Bestandteile der deutschen Sprache sind, beispielsweise Gorbatschows Ausspruch „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben“, die Feststellung „Wir sind das Volk“ und Willy Brandts Äußerung „Jetzt wächst zusammen, was zusammengehört“ (Brandt 1993: 36). „Wir sind das Volk“ wurde von der Gesellschaft für deutsche Sprache zum „Satz des Jahres“ 1989 gewählt. Hervorzuheben ist die Vielzahl der ‚Losungen‘ der Demonstrierenden: „Wir sind das Volk“, „Wir bleiben hier“, „Keine Gewalt“, „Mit dem Fahrrad durch Europa, aber nicht als alter Opa“, „Vorschlag für den 1. Mai: Die Führung zieht am Volk vorbei“, „40 Jahre DDR: Ruinen schaffen ohne Waffen“ (vgl. dazu Schüddekopf (Hg.) 1990; Hoppert 1990; Lang 1999; Reiher 1992). Peter von Polenz schränkt jedoch ein:

„Die DDR-Sprachrevolte dauerte nur einen Herbst lang. Schon im Dezember wurde auf Demonstrationen und Kundgebungen immer mehr von Fahenschwenkern ‚Deutschland – einig Vaterland‘ gerufen, und die witzigen, sprachkreativen Sprüche wurden immer seltener.“ (von Polenz 1993: 137; Hervorhebung im Original)

Dagmar Blei weist darauf hin, dass Transparenttexte bei Demonstrationen Zeugnisse einer „kritischen Auseinandersetzung mit der administrativen Bevormundung des Volkes sowie mit den Verschleierungspraktiken des SED-Parteiapparates“ darstellen: „Auffallend ist dabei die Ausnutzung stilistischer, besonders emotional-expressiver sprachlicher Mittel und Strukturen zur Verdeutlichung des Volkswillens.“ (Blei 1990: 397)

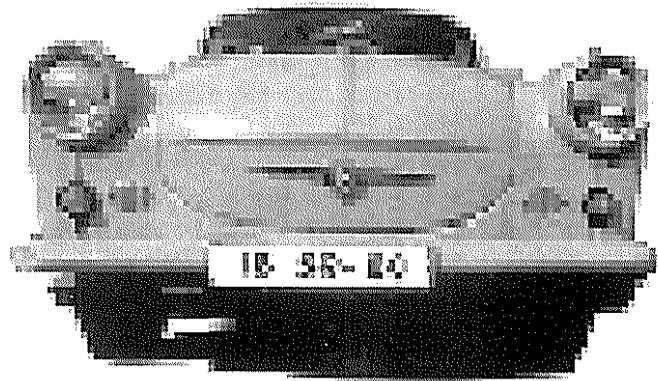
Im Zusammenhang mit den Stasi-Akten ist zu betonen, dass die spezifische Sprache, in der die zahllosen Berichte und anderen Aufzeichnungen gehalten sind, ein nahezu unerschöpfliches Forschungsgebiet für Linguisten darstellt⁵. In der Zeit der ‚Wende‘ gingen zudem Lexeme, die zuvor ausschließlich dem internen Sprachgebrauch des Ministeriums für Staatssicherheit zuzurechnen waren, von einem Tag auf den anderen in den öffentlichen Sprachgebrauch über (vgl. Herbert/Steffens/Tellenbach 1997: 276).

Frank Schirmacher (1995) schlägt einen Bogen zum Jahr 1945, indem er feststellt: „Das Vokabular der Wende, das

wird eine spätere Philologie detailliert erweisen, war in weiten Teilen und nicht ohne demagogischen Unterton dem Jahr 1945 entnommen.“ Denn: „Noch einmal, wenn auch auf zivilere Weise, schien eine Stunde Null zu schlagen. Von Siegern und Besiegten war die Rede, von einer westdeutschen ‚Besatzungsmacht‘, von neuen Persilscheinen und alten Kollaborationen.“ (Schirmacher 1995: 55) Das ist zweifellos richtig, greift aber nicht weit genug, da Vokabeln wie ‚Anschluss‘ nicht in Schirmachers Konzept passen. Im Hinblick auf andere Schlagworte aus der unmittelbaren Nachkriegszeit, die nun wieder aufleben, ist ihm allerdings Recht zu geben, etwa im Falle von: ‚verlorene Jahre‘, ‚Nachholbedarf‘, ‚Normalisierung‘, ‚Vergangenheitsbewältigung‘.

Peter Porsch sieht in der Sprache der Wendezeit

„einen jetzt unübersehbaren Nachteil. Mit ihr waren keine wirklichen Programme zum Aufbau der Alternative zu formulieren. Die in den Losungen enthaltenen Handlungsaufforderungen wirkten durch ihre Paradoxie, wurden aber nicht wörtlich genommen. [...] Den Sieg im Bereich der Programmatik trug hingegen mehr und mehr die ‚Sprache‘ der bundesdeutschen Alt-Parteien davon.“ (Porsch 1991: 136)



Nach der ‚Wende‘ war also gewissermaßen ein ‚Sprachvakuum‘ entstanden: Die ‚alte‘, offizielle Sprache der DDR galt nicht mehr, vor allem durch den Zusammenbruch der entsprechenden Institutionen. Eine ‚neue‘ Sprache, wie sie immer wieder eingefordert wurde, konnte sich nicht etablieren, da – parallel zum Vormarsch des Westens auch auf anderen Gebieten – die westliche bzw. westdeutsche offizielle Sprache das Vakuum füllte (vgl. auch Blei 1990: 391). Peter von Polenz bestätigt diese These, denn nach der Vereinigung sah „es so aus, als würde der bisherige westdeutsche Sprachgebrauch nun ganz selbstverständlich als gesamtdeutscher aufgefasst.“ (von Polenz 1993: 139)

Vor allem nach Überschreiten des Höhepunkts der Bürgerbewegung rückt die Sprache immer stärker ins Zentrum von Ansprachen und Predigttexten. So auch im Rahmen der Demonstration der Berliner Kulturschaffenden auf dem Alexanderplatz am 4. November 1989. Sprache ist

in mehreren Reden das wesentliche Thema. Das belegen die folgenden Ausschnitte aus Reden, die mit rund einer Million Menschen ein außerordentlich großes Publikum fanden. Stefan Heym wendet sich vor allem gegen die offizielle Sprache in der DDR:

„Es ist, als habe einer die Fenster aufgestoßen nach all den Jahren der Stagnation, der geistigen, wirtschaftlichen, politischen. Den Jahren von Dumpfheit und Mief, von Phrasengewäsch und bürokratischer Willkür, von amtlicher Blindheit und Taubheit. Welche Wandlung!“ (Heym 1990: 176)

Christa Wolf macht die Sprache zum Hauptgegenstand ihrer Rede. Sie beginnt:

„Jede revolutionäre Bewegung befreit auch die Sprache. Was bisher so schwer auszusprechen war, geht uns auf einmal frei über die Lippen. Wir staunen, was wir offenbar schon lange gedacht haben und was wir uns jetzt laut zurufen: Demokratie – jetzt oder nie! Und wir meinen Volksherrschaft [...]“ (Wolf 1990: 119)

Statt von „Wende“ würde sie allerdings lieber von „revolutionärer Erneuerung“ sprechen (Ebd.). Sie bemerkt:

„Die Sprache springt aus dem Ämter- und Zeitungsdeutsch heraus, in das sie eingewickelt war, und erinnert sich ihrer Gefühlswörter. Eines davon ist ‚Traum‘. Also träumen wir mit hellwacher Vernunft.“ (Ebd.: 120)

Als wichtigster Satz der zurückliegenden Wochen gilt für sie „der tausendfache Ruf: Wir – sind – das – Volk! Eine schlichte Feststellung. Die wollen wir nicht vergessen.“ (Ebd.: 121) Vergleichsweise früh bezieht sich Wolf auch auf die Wörter ‚Dialog‘ und ‚Wendehälse‘ (Ebd.: 119f.). Sprache erscheint ihr letztlich als einziges Mittel, etwas zu bewegen: Im Namen von Künstlern und Vertretern von Bürgerinitiativen erklärt Wolf am 8. November 1989 im DDR-Fernsehen, unter besonderem Hinweis darauf, „kein anderes Mittel als unsere Worte“ zu haben:

„[...] wir alle sind tief beunruhigt. Wir sehen die Tausende, die täglich unser Land verlassen. Wir wissen, daß eine verfehlte Politik bis in die letzten Tage hinein ihr Mißtrauen in die Erneuerung dieses Gemeinwesens bestärkt hat. Wir sind uns der Ohnmacht der Worte gegenüber Massenbewegungen bewußt, aber wir haben kein anderes Mittel als unsere Worte. Die jetzt noch weggehen, mindern unsere Hoffnung. Wir bitten Sie, bleiben Sie doch in Ihrer Heimat, bleiben Sie bei uns!“ (Wolf 1989)

Almuth Berger, Pfarrerin an der St. Bartholomäuskirche in Berlin, erhebt in ihrer am 13. November 1989 gehaltenen Ansprache die Sprachlosigkeit vor der ‚Wende‘ zum Thema und setzt diese ins Verhältnis zur aktuellen Situation:

„Wir waren lange sprachlos, und unsere Zunge war gefesselt. Wir haben geschwiegen in der Elternversammlung und im Betrieb, in der Volkskammer und auf der Straße. Wir haben höchstens hinter vorgehaltener Hand geredet oder in unseren vier Wänden oder vielleicht noch in kirchlichen Räumen. Wir haben unsere Kinder gelehrt zu schweigen und vieles zu verschweigen. Wir haben es viele Jahre lang immer wieder aufgeschoben zu reden, mancher hat es dabei fast ganz verlernt, andere – viele andere – sind gegangen, weil sie nicht länger schweigen wollten.

[...]

Aber das Wunder ist geschehen: Hunderttausende sind auf die Straße gegangen – in Leipzig und Dresden und Berlin, in Plauen oder Magdeburg oder Eisenach [...] Sie sind nicht mehr stumm, sondern sie reden und rufen und verschaffen sich Gehör: ‚Wir sind das Volk!‘ Wir haben endlich eine Sprache gefunden für unsere Wünsche und Sorgen, unsere Hoffnungen und Nöte, und wir müssen dafür sorgen, daß wir auch in Zukunft nicht mehr zu überhören sind, daß wir das Sprechen nicht wieder verlernen und daß wir es unsere Kinder richtig lehren. Es ist wunderbar zu merken, wie Menschen reden können und befreit sind, wie sie aufleben, die Journalisten z.B., wie da etwas heil wird, was lange kaputt war.“ (Berger 1989: 72f.)

Peter Stahl (1990) hebt kurz nach Inkrafttreten der Währungsunion die Verluste auch im Bereich der Sprache hervor, die das Ende der DDR-Mark mit sich bringt. Denn mit dem Verlust der Währung geht auch der Verlust vieler DDR-spezifischer Geschäfte, Waren und Gepflogenheiten einher – und damit zugleich der entsprechenden Ausdrücke und Wendungen:

„Nun ist sie tot! Unsere, ach, so oft zu leicht verdiente Begleiterin in HO, WtB und FZR, in die Komplexannahmestellen, die Getränkestützpunkte und neuerschlossenen Erlebnisbereiche. Sie, die uns dazu verhalf, die Höhen der Kultur zu erstürmen, Nationalpreisträger zu bezahlen und Ehekredite zu tilgen, sie, die nicht müßig war, Füllhörner zu füllen wie den Kulturfonds der DDR, das Konto junger Sozialisten, den Jahresendprämienfonds. Sie, die in klingender (oder schep-pernder) Münze so großartige Orden und Ehren begleitete wie Aktivist der ersten Stunde, Held der sozialistischen Arbeit, Kollektiv der sozialistischen Arbeit, Karl-Marx- und Orden der Völkerfreundschaft, sie ist nicht mehr!

Wie werden wir nun weiterleben ohne sie? So liebgewordene Sätze wie ‚Sie werden placiert!‘, werden wir sie noch vernehmen? Werden wir uns in Beschwerdebüchern noch über Sättigungsbeilagen, Beratungsmuster und Behelfsverpackungen für Vierfruchtmarmelade äußern dürfen? Werden wir uns noch wundern können über

Mitteilungen wie: Reserviert! Zur Zeit keine Bedienung!
Wegen Warenannahme geschlossen! Aus technischen
Gründen geschlossen!“ (Stahl 1990)

Fasst man den Inhalt der zitierten Passagen zusammen, so lässt sich erkennen, dass der Sprache eine Indikatorfunktion für den jeweiligen Status quo der ‚Wende‘ zukommt: Ihre Veränderung im Sinne einer Befreiung ist eines der nicht zu unterschätzenden Ergebnisse der Bürgerbewegung. Nach der Vereinigung beider deutscher Staaten tritt dagegen die Diskussion um ein deutsch-deutsches Sprach- bzw. Kommunikationsproblem in den Vordergrund. Doch hinter dem scheinbaren Sprachproblem verbergen sich vielmehr die unterschiedlichen Erfahrungen der Ost- und der Westdeutschen. Dies wird vor allem an der so genannten ‚Protokoll-Literatur‘ deutlich: Angelika Behnk und Ruth Westerwelle bringen in *Die Frauen von ORWO* (1995) mehrfach die Verständigungsschwierigkeiten zum Ausdruck, die sie als Frauen aus dem Westen in Gesprächen mit Frauen aus dem Osten hatten. Im Vorwort heißt es:

„Die ‚Film‘ war unser Leben‘, wie oft hörten wir diesen Satz. Wir verstanden die Verbundenheit, wenn wir z.B. an das Leben im ‚Kohlenpott‘-Revier in Westdeutschland dachten. Immer wieder suchten wir nach ‚Übersetzungsbeispielen‘ aus dem Westen, um zu verstehen. Manchmal lieferten die Frauen selbst die Übersetzungen; sie kannten sich bereits im Westterminus [sic] aus, während wir oft ratlos nach Begriffen suchten. Diese ‚Übersetzungen‘ brachten uns aber auch zu einem neuen Nachdenken über unser Leben im Westen.“
(Behnk/Westerwelle 1995:7)

4 ‚Wende‘ oder ‚Revolution‘?

Der Begriff ‚Wende‘ war vor 1989 in beiden deutschen Staaten unterschiedlich belegt und hat 1989/90 einen Bedeutungswandel durchgemacht: In der Bundesrepublik bezeichnete er den Regierungswechsel 1982 und den damit verbundenen Amtsantritt von Helmut Kohl als Bundeskanzler; in der DDR wurde der Begriff „im Juni 1953 benutzt, als die SED den Versuch fingierte, mit diesem Wort einen neuen, liberaleren Kurs zu bezeichnen.“ (Bergsdorf 1991: 34) Im Herbst 1989 wurde er relativ bald für den Wechsel der SED zu einem liberaleren Kurs verwendet.

Für die meist mit den Begriffen ‚Wende‘ und ‚Vereinigung‘ der beiden deutschen Staaten bezeichneten Vorgänge gibt es zahlreiche Benennungsversuche, von denen Friedemann Spicker einige zusammengestellt hat:

„Das reicht von Wandel, Wende, Auflösung, Revolution, Sturz- oder Zangengeburt einerseits zu (Wieder-) Vereinigung, Vereinnahmung, Einheit, Beitritt, Eintritt, Aufnahme, Anschluß, Zusammenschluß, Einverleibung, Unter-werfung [sic] andererseits.“ (Spicker 1990: 386)

Mit den eher neutralen Bezeichnungen ‚Wende‘, ‚Revolution‘, ‚Umwälzung‘, ‚Umbruch‘, ‚Umsturz‘, ‚Veränderung‘, ‚Wandlung‘, ‚Wandel‘, ‚Erneuerung‘ und ‚Reform‘ haben sich die Linguisten Herberg, Steffens und Tellenbach ausführlich auseinander gesetzt⁶. Hannes Krauss fragt 1993:

„Wie nennen, was im Spätsommer und Herbst 1989 die DDR aufgebrodelt, durchgeschüttelt und schließlich von der Landkarte gewischt hat? Wende? Revolution?

DIE DDR-BOX - EIN SPAß-PRODUKT AUS DEM HAUSE EULENSPIEGEL.

Die Grundausrüstung

Entdecken Sie den Ossi in sich. Die Grundausrüstung macht es möglich: - Gehen Sie shoppen mit einem Original-Perlonnetz - Stellen Sie Ihr Frühstücksei in einen einzigartig designten Eierbecher Marke Huhn - Stärken Sie sich und Ihren Atem mit Pfeffi - Ihr besonderer Auftritt im Büro: Kleben Sie mit Barofix aus den Dresdner Barock-Werken (der Leim mit dem schmucken Pinsel) - Für Camping und Reisen: den Original-Klappbecher nicht vergessen - Studieren



Sie die zehn Gebote der sozialistischen Moral auf Ihrem Kalender 2004 - (Und halten Sie sich daran!) - Basteln Sie sich Ihr Traumauto Marke Trabant - Weisen Sie sich mit Ihrem Personalausweis als Bürger der Deutschen Demolierten Republik (oder als deren Sympathisant) aus! - Zeichnen Sie mal wieder jemanden mit einer Urkunde für hervorragende Leistungen im sozialistischen Wettbewerb aus! - Oder lesen Sie nach, was die DDR-Tagespresse meldet!

<http://www.fun-shop-online.de>

Wiedervereinigung? Keines der Wörter faßt, daß damals in wenigen Wochen ein Staat sich aufgelöst hat, die Lebensplanungen und -lügen von Millionen Menschen umgestoßen, Opfer- und Täterrollen zur Unkenntlichkeit vermischt und alle möglichen Gesellschaftstheorien über Nacht zur Makulatur wurden.“ (Krauss 1993: 273)

Zumindest im Alltag dürfte sich der Begriff ‚Wende‘ durchgesetzt haben. Er ist allerdings vor allem insofern problematisch, als er auf Egon Krenz zurückgeht, der ihn in seiner Antrittsrede als Nachfolger Erich Honeckers am 18. Oktober 1989 verwendete: Der neue Staats- und Parteichef kündigte damals an, eine „Wende“ einleiten zu wollen (vgl. dazu auch Kühnhardt 1997: 13). Dennoch unterliegt der ‚Wende‘-Begriff einem eher unkritischen Gebrauch – im Gegensatz zum Revolutionsbegriff: Während Anfang Februar 1990 Rainer Schedlinski feststellt:

„die phase der schönen revolution ist vorbei, und einige ihrer kinder, nämlich die, die im oktober und november noch in keiner nachrichtensendung fehlten und die jetzt auf der bildfläche kaum mehr zu sehen sind, hat die revolution schon gefressen“ (Schedlinski 1991: 56; Hervorhebung im Original),

weist Heiner Müller im Herbst 1990 in einem Interview mit dem Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* die Anwendung des Revolutionsbegriffs zurück:

„Aber zurück zur Revolution. Man darf das, glaube ich, nicht so pathetisch nehmen, so heroisieren. Was da wirklich passiert ist, war ein Staatsbankrott. [...] die Substanz dieser DDR-Gesellschaft war schon ausgehöhlt. Das war nur noch ein Zombie.“ (Müller 1990: 139)

Sein „Traum wäre gewesen, daß man sich Zeit läßt für diese Vereinigung und sie allmählich angeht.“ (Ebd.) Auch Günter de Bruyn hat Vorbehalte gegenüber der Verwendung des Revolutionsbegriffs, diese liegen aber vor allem auf der Ebene des historischen Vergleichs:

„Auch der Begriff Revolution ist historisch beladen. Benutzt man ihn für die Ereignisse vom Herbst 1989, liegt der Verdacht der Heroisierung nahe, zumindest aber der der Einseitigkeit. Denn der Aufruhr der Straße (nach Feierabend) war nur Glied einer längeren Ursachenkette, die sich durch Stichworte wie Gorbatschow, Massenausreise, Ungarn und Polen grob andeuten läßt. Vielleicht sogar waren die Aktionen der Menge nicht Ursache, sondern schon Folge. Da das System bereits ökonomisch und politisch bankrott war, ließ es sie zu.“ (De Bruyn 1990)

De Bruyn ist sicher Recht zu geben, doch läßt er, wie Müller, außer Acht, dass das System zumindest militärisch noch sehr stabil war – ein nicht zu vernachlässigender Faktor. Uwe Kolbe fragt 1991 etwas vorsichtiger im *Freitag*:

„Mag es denn Revolution genannt werden, wenn der verfaulte, immer wieder ausbetonierte Baumstamm von den hungrigsten Scharen der ihm einwohnenden Kerbtiere verlassen wird und letztlich fällt. Wenn dann die restliche Rinde abplatzt, kommt das darunter nahrungsuchende Gewimmel zum Vorschein. Der optische Effekt ist, daß der tote Baum zu leben scheint: Konvulsionen, Paroxysmen, Rotation, Revolution – mag einer darin erkennen, was er will.“ (Kolbe 1991)

Stefan Heym und Werner Heiduczek bedienen sich dagegen konsequent des Begriffs ‚Revolution‘, allerdings versehen mit den Attributen „sanft“ oder auch „sonderbar“ (Heym/Heiduczek (Hgg.) 1990: 421u.422). Heym ist einer der wenigen Autoren, die sich vom Begriff ‚Wende‘ distanzieren: „Nach den vom Volke mit einem Schuß Ironie als Wende bezeichneten Ereignissen des Oktober und November [...]“ (Heym 1990a: 21)

Dass zahlreiche Begriffe einem wertenden Gebrauch unterliegen, steht außer Frage. In der Regel wird eher der Versuch einer Distanzierung von bestimmten Begriffen unternommen, konstruktive Vorschläge sind seltener. Nicht nur am Beispiel Heyms wird deutlich, dass diejenigen Autorinnen und Autoren, die den Begriff der ‚Revolution‘ für die Ereignisse von 1989 verwenden möchten, ihn auffallend häufig in Verbindung mit Attributen benutzen: Peter Glotz spricht 1990 von einer „mitteleuropäischen Revolution“ (Glotz 1990: 17), Erich Loest 1992 von einer „Kerzenrevolution“ (Loest 1994: 106) und Hans-Dietrich Genscher 2000 von einer „Freiheitsrevolution“. Diese betrachtet er „als ein stolzes Kapitel deutscher Freiheitsgeschichte [...]. Es vollendete sich, was 1848/49 gewagt und 1918 erneut versucht wurde.“ (Genscher 2000: 6) Wie Glotz betont Genscher die über Deutschland hinaus gehende Perspektive, er sieht eine „europäische Freiheitsrevolution in verschiedenen Ländern des sowjetischen Machtbereichs“ (Ebd.: 7).

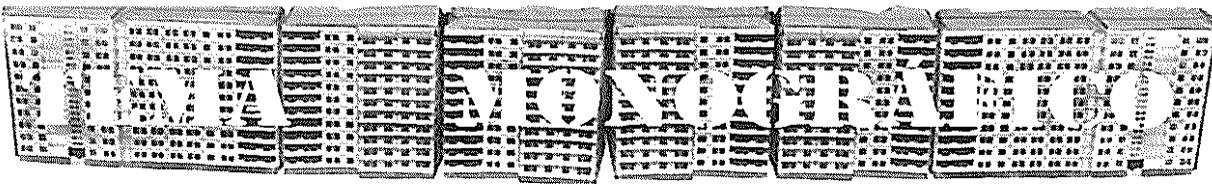
Peter Neckermann nimmt eine Unterscheidung innerhalb der ‚Wende‘-Ereignisse vor; er spricht erstaunlicherweise von „Reform Movement in September and October of 1989“ sowie von „Revolution in Winter 1989/1990“ (Neckermann 1991: ohne Seitenangabe). Der 1936 in Bautzen geborene und in Leipzig lehrende Historiker Hartmut Zwahr setzt beide Begriffe in ein Verhältnis zueinander:

„Wende oder Revolution? Die friedliche Revolution brachte die Wende! Sie führte den Machtwechsel und über diesen schließlich auch den Systemwechsel herbei. Daß es ein bloßer Zusammenbruch war, kann ich aus dem Erleben heraus nicht bestätigen. Wer die Wucht der Demonstrationen nicht gespürt und deren langen Rhythmus nicht verarbeitet hat, dem ist Wesentliches entgangen.“ (Zwahr 1993: 9)

Während Erich Kuby das erste Kapitel seines Essays *Der Preis der Einheit* plakativ mit „Wieder keine Revolution“ (Kuby 1990: 9) überschreibt, wehrt Klaus Hartung sich im selben Jahr gegen

„Tendenzen, den Titel Revolution den Ereignissen in der DDR abzusprechen. Ich glaube aber, daß niemand das Recht hat, einer geschichtlichen Bewegung, die selbst mit diesem Begriff gearbeitet hat, solchermaßen nachträglich Zensuren zu erteilen. Außerdem wird sich – das ist die These des Buches – der widersprüchliche und oft deprimierende Gang der Vereinigung nicht erklären lassen, wenn man den Herbst 1989 nicht als Revolution betrachtet.“ (Hartung 1990: 218; Hervorhebungen im Original)

Die Beantwortung der Frage, ob es sich nun um eine ‚Wende‘ oder eine ‚Revolution‘ gehandelt hat, mag den Historikern überlassen bleiben. Jedenfalls zeigt die lebhaft geführte Diskussion um die Begriffe, welchen Stellenwert diese Frage Anfang der neunziger Jahre besaß.



5. Sprache der ‚Wende‘ und ‚Wendeliteratur‘

Der rasante Wandel der Sprache, insbesondere im Bereich der Lexik, wird auch in zahlreichen fiktionalen Texten beschrieben, beispielsweise in Bernd Schirmers Roman *Schlehwins Giraffe* (1992). Das titelgebende Tier hat Carl-Ernst Schlewein, ein Freund des Ich-Erzählers, für 50,- DM bei der Abwicklung eines volkseigenen Tierparks erstanden, gibt es aber schließlich in die Obhut des Ich-Erzählers. Dieser schreibt alle Wörter auf, die er nach der ‚Wende‘ für bemerkenswert hält. Dabei stellt er fest, dass viele Wörter einen neuen Stellenwert erhalten, aber auch einen Bedeutungswandel erfahren haben: „Umdenken, einklagen, Seilschaft, Altlast, Warteschleife, Wendehals, herunterfahren, abwickeln, abschmelzen, Treuhand, filetieren.“ (Schirmer 1992: 18) Andere Wörter haben nun „Konjunktur“: „Wende. Wendehals. Mauerspecht. Wahnsinn. [...] Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen. Marketing. Holding. Outfit. Stasisyndrom. Wegbrechen. Wohlstandsmauer.“ (Ebd.: 28) Da er selbst mit seiner Wortsammlung „nichts anfangen“ kann, schenkt der Ich-Erzähler sie dem Schriftsteller Ralph B. Schneiderheinze, mit dem er immer wieder verwechselt wird. Die Sammlung enthält des Weiteren folgende Wörter:

„Blockflöte, Begrüßungsgeld, Wahlfälscher, Mahnwache, Seilschaft, Mauerspecht, Altlast, Devisenbeschaffer, flächendeckend, Talsohle, Warteschleife, plattwalzen, Arbeitsbeschaffungsmaßnahme, Schnäppchen, Evaluierung, runder Tisch, unterpflügen, überführen, überstülpen, Wohngeld, Schnupperpreis, sich rechnen, Superossi, Verbraucherzentrale, abschmelzen, Filetstück, Koko-Imperium.“ (Ebd.: 141)

Eine ähnliche, allerdings weniger umfangreiche Aufzählung findet sich in Peter F. Müllers und Wolfgang Sabaths „Realsatire“ *Peanuts aus Halle*: „Neue Vokabeln wie ‚Fashion‘, ‚Center‘ und ‚Discount‘ kamen auf. Die Alten verstanden erst nur Bahnhof, dafür waren die Jüngeren um so fixer.“ (Müller/Sabath 1998: 9)

Dass ein Teil dieser Wörter bereits nach wenigen Jahren vergessen war, zeigt sich an folgendem Beispiel aus Brigitte Burmeisters Roman *Pollok und die Attentäterin* (1999). Die Ich-Erzählerin meint rückblickend:

„Zur Wendezeit in aller Munde hier, eine plötzlich populäre Zauberformel, sogar Herr Reim hatte eines Tages, während er mir ein Kotelettstück auslöste, beschwingt von Beziehungen zu einem potentiellen Geschäftspartner in Westfalen gesprochen, dann nicht mehr, mit der gescheiterten Unternehmensgemeinschaft auch das Wort aufgegeben. Wer setzte noch auf *joint ventures*, einen Hoffnungsträger an runden Tischen von damals, ein zurückgetretenes, inzwischen belächeltes Wort.

Komisch, daß es mir jetzt einfiel [...].“ (Burmeister 1999: 69f.; Hervorhebung von mir; F.Th.G.)

Das im essayistischen Bereich am häufigsten diskutierte Wort dürfte der Ausruf „Wahnsinn!“ sein. So betont Roger Willemsen in *Gehe nicht über Los!*:

„Wahnsinn‘, immer wieder ‚Wahnsinn‘, ‚das ist Wahnsinn‘, jedenfalls ‚unbeschreiblich‘ oder ‚unbegreiflich‘, aber am ehesten doch ‚Wahnsinn‘. Das Überschreiten der Grenze zeigte die neuen Deutschen in einem sprachkritischen Delirium, sie konnten es einfach nicht ausdrücken, und wie im Liebeslied die Worte immer zu schwach sind, all die Leidenschaft zu fassen, liebten sich Westdeutsche und Ostdeutsche erst einmal sprachlos und hemmungslos mit der ganzen Kraft ihres ‚Wahnsinns‘.“ (Willemsen 1991: 44)



Eine satirische Annäherung an die Problematik einer ‚deutschen Identität‘ liefert Martin Buchholz in *Wir sind, was volkt*, untertitelt mit *Vom Ur-Sprung in der deutschen Schüssel – ein satirisches Schizogramm*. Im Hinblick auf die Verwendung des Ausrufs „Wahnsinn!“ stellt er fest:

„Alle Irren waren los. Da war irre was los. Und wahrscheinlich haben auch Sie gedacht, was damals alle gestammelt haben:
‚Waaahnsinn!‘
Das ist die sauberste Diagnose, die sich das deutsche Volk jemals gestellt hat.“ (Buchholz 1993: 93)

Neben der Hervorhebung neuer Lexeme oder solcher, die einen Bedeutungswandel durchliefen, ist die Sprache auf übergeordneter Ebene vor allem Thema satirischer Texte. Ihr kommt dabei die Rolle als Ausdrucksmedium von Charaktereigenschaften zu, die nicht zuletzt auf die Herkunft ihrer Benutzer schließen lassen. Matthias Biskupek betont in der Satire *Wie ein DDRler jetzt sprechen lernen sollen müßte* (1992) die Rolle der veränderten Sprache in der veränderten Gesellschaft:

„Wenn wir bald mitten drin in der Wiedereinheit stehen, soll man uns doch nicht mehr anhören können, wo wir herkommen. Wer sagt schon gleich jedem, daß er aus der Baracke stammt. Also dürfen wir nicht mehr mittelelbisch singen, lausitzisch rrollen oder eine hallesche Kleeje machen, sondern müssen neutral sprechen. Bißchen anheben den gesamten Tonfall, keine Wortabsenkungen, bißchen durch die Nase, etwas unbeteiligt, und ganz weenich sprechen. Wissend schauen. Klug nicken. Hin und wieder ‚Ähm‘ machen. Das ist gesamtdeutsch. Was gesamtdeutsch ist, wirkt. Was wirkt, ist effizient.“ (Biskupek 1992: 81)

Biskupek weist auch auf die Bedeutung der korrekten Aussprache hin: „Daß wir statt Kaufhalle Supermarkt (nicht Suhbermgard – Bjuppermarkitt), statt Kollektiv Team und statt Kaderunterlagen Personalbögen sagen, dürfte sich inzwischen herumgesprochen haben.“ (Ebd.: 81f.) Vor der allzu häufigen Verwendung bestimmter Wörter warnt er: „Folgende Wörter benutzen wir sparsam, aber durchaus hartnäckig-wiederkehrend: Marktchancen. Exorbitant. Leasing-Modell. Branche.“ (Ebd.: 82) Es besteht also ein enormer Anpassungsdruck. Rolf Liebold thematisiert die gleiche Problematik wie Biskupek in der Satire *Ossi muß westdeutsch [sic] lernen. Oder: Beim Sprechen kommt es immer auf die kleinen, feinen Unterschiede an* (Liebold 1991).



(H)AMPELMÄNNCHEN

Die Hampelmännchen, erdacht vom Kinderbuchautor Heinz Behling. Ein Bau- und Lemspiel, welches aus der Verkehrserziehung nicht mehr wegzudenken ist. Das Hampelmaennchen das nicht nur Spaß macht sondern seinen Wert der Wiedererkennung im Straßenverkehr findet.

<http://www.osthits.de>

Nicht nur an dem Ausschnitt aus Matthias Biskupeks oben zitierter Satire wird deutlich, wie wichtig der Aspekt der zumindest äußerlichen – und damit oberflächlichen – Anpassung via Sprache ist. In Annett Gröschners Debütroman *Moskauer Eis* findet Annja Kobe, Ich-Erzählerin und Tochter eines Gefrierforschers, im Geldbeutel ihres aus ungeklärten Gründen schockgefrosteten Vaters ein Rezept für „Die ideale Eiskrem“:

„Mir fällt sofort auf, daß Vater das Wort Feinfrost nicht mehr benutzt und statt dessen das im Westen übliche Wort Tiefkühlen verwendet. Vielleicht war die ideale Eiskrem sein letztes Forschungsprojekt, mit dem er gehofft hatte, das Institut in die neue Zeit hinüberzuretten.“ (Gröschner 2000: 153)

Kobes Antrag hat demnach nur eine Chance, wenn er auch sprachlich den neuen Zeiten angepasst ist.

Weitaus seltener als die Einführung oder der Bedeutungswandel einzelner Lexeme wird die Verwendung

von DDR-spezifischen Ausdrücken in literarischen Texten problematisiert. In Joachim Lottmanns Roman *Deutsche Einheit* (1999) heißt es:

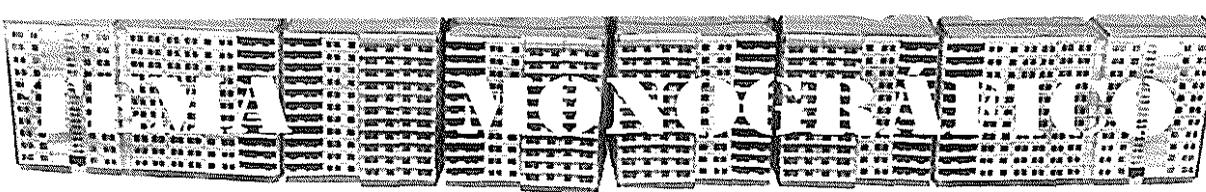
„Es war ‚Schau‘, womit sie nicht ‚Show‘ meinte (gemacht, unecht), sondern das Gegenteil: Es machte was her, war aufregend, geil. Alles, was ‚schau‘ war (groß oder klein geschrieben), bedeutete ‚toll‘. Sie hatte eine Schau-Lehrerin, war auf eine Schau-Schule gegangen, trug ein Halstuch, das schau war. Sie verwendete das Wort für ihr Leben gern. Es war wohl ein Ost-Berliner Slang-Wort, an das ich mich erst gewöhnen mußte. DDR war schau. Aber die neuen Verhältnisse waren auch nicht schlecht (wenn auch nicht schau): Reisen zu können bedeutete Maren mehr als der ganze SED-Plunder.“ (Lottmann 1999: 199)

6 Schlussbemerkungen

Authentische Vorbilder für die oben angeführten Beispiele existieren in großer Zahl. Die Treuhandanstalt unternahm mehrere Versuche, das ihr anhaftende Negativ-Image wenigstens zu relativieren. Der Aspekt der Sprache ist in diesem Zusammenhang wichtig, weil die Treuhand 1992 einen mit 1000 DM dotierten Wettbewerb ‚ausschrieb‘, um das Wort ‚abwickeln‘ zu ersetzen. Zu den Hintergründen dieser Aktion heißt es:

„Seit Frühjahr 1990 verbreiteten die deutschen Medien nur Spott und Häme über dies Wort. ‚Und weil die Menschen bei Abwicklung eher an die Massenentlassung als an die neue Struktur denken, die manchmal ja auch in der Liquidation entsteht, hält Tränkner [Ludwig M. Tränkner, Leiter des Direktorats Abwicklung der Treuhandanstalt; F.Th.G.] seine Berufsbezeichnung inzwischen für das häßlichste Wort der Welt‘, schreibt die ‚tageszeitung‘ am 8. Januar 1992. Tränkner bietet spaßeshalber 500 Mark für denjenigen, der eine bessere Bezeichnung findet. Durch Zufall hat davon ein Redakteur der ‚Berliner Zeitung‘ erfahren und die Nachricht veröffentlicht. Presse, Rundfunk und Fernsehen reagieren positiv. Nur ein Tagesschau-Moderator und das ‚Neue Deutschland‘ bringen einen negativen Unterton in die Meldung.“

Überrascht ist das Direktorat Abwicklung über die Reaktion im Lande. Briefe und Postkarten laufen körbe-weise ein, die Schreiber schlagen generell positive Begriffe vor: Vermögens-Recycling, Abbauregulierung, Refusion, Wertschätzung, Neutralisation, Neukonzeption, Neustrukturierung. Eine Anruferin aus Holland empfiehlt der Treuhand gar, nicht nur das Direktorat Abwicklung, sondern gleich die Anstalt umzubenennen. Ihr Tipp: statt Treuhand künftig Neuhand.



Eine Gruppe Berliner Wirtschaftsjournalisten entscheidet sich nach eingehender Debatte schließlich für den Begriff ‚Rekonstruktion‘, den eine Leipziger Kauffrau eingesandt hat. ‚Rekonstruktion‘ setzt sich letztlich nicht durch, weil das Wort Abwicklung tatsächlich keineswegs das häßlichste Wort der Welt ist, wie der Chef der Abteilung meint.“ (Breuel 1993: 297)

Außer ‚abwickeln‘ im Bereich der Treuhand, das einen Bedeutungswandel durchgemacht hat, sind vor allem im Zusammenhang mit der Arbeit der Gauck- bzw. Birthler-Behörde Neologismen entstanden. Exemplarisch genannt sei das Verb ‚gaucken‘, das bedeutet,

„jemanden daraufhin überprüfen, ob sich in den Akten der Gauck-Behörde Hinweise auf Stasimitarbeit finden. Besonders unglücklich funktionierte das ‚Gaucken‘ beim Umbau der ostdeutschen Universitäten; es erschien als sehr praktikables, zugleich hinterlistiges Verfahren der Personalplanung [...]“ (Rutschky 1995: 859)

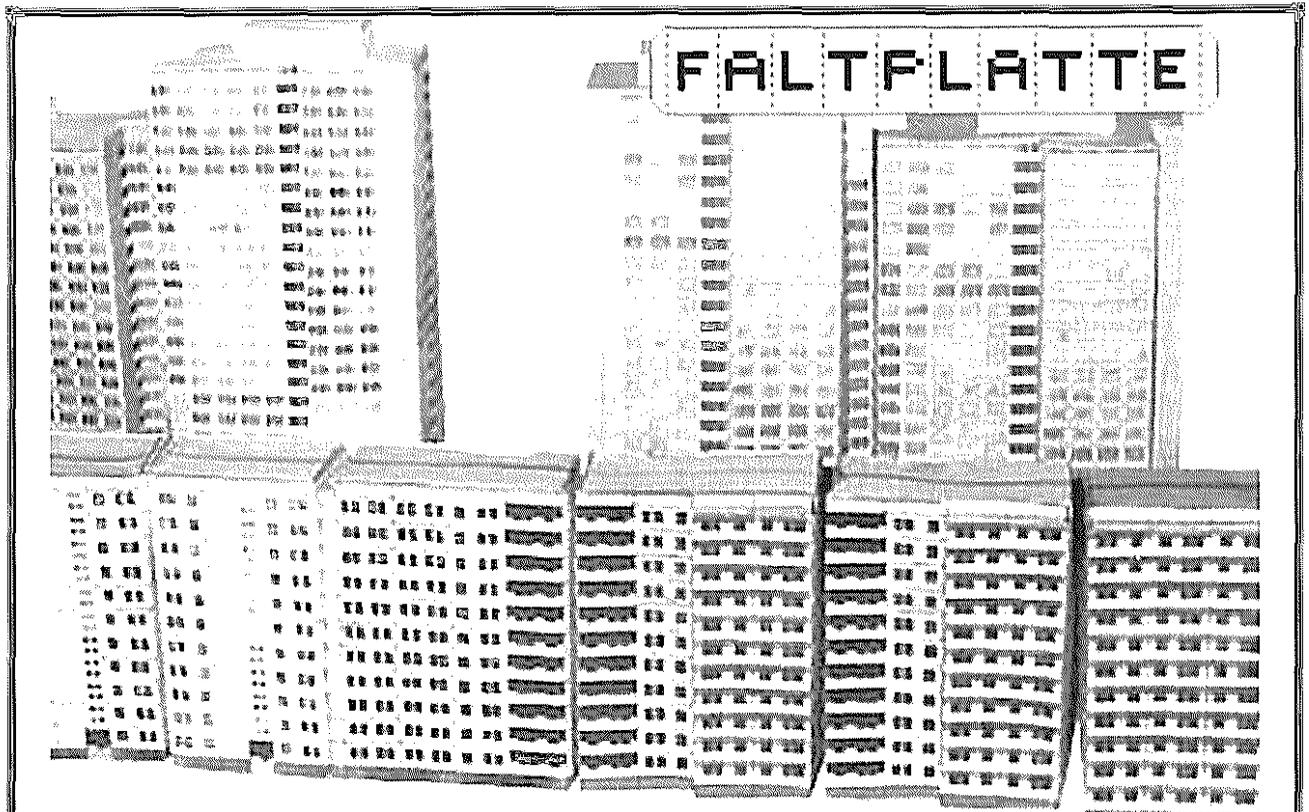
Nicht erst am Beispiel der Versuche, das Wort ‚abwickeln‘ zu ersetzen, zeigt sich, wie gezielt Sprache mit der Absicht der Beschönigung oder Verschleierung – noch deutlicher: der Manipulation – eingesetzt wurde und nach wie vor wird. Eine Übertragung dieser Erkenntnisse auf andere Bereiche, nicht nur der Innenpolitik, führt bisweilen zu erschreckenden Ergebnissen.

F.T.G.

7 LITERATURVERZEICHNIS

- BEHNK, ANGELIKA/WESTERWELLE, RUTH (1995): *Die Frauen von ORWO. 13 Lebensbilder*. Leipzig.
- BERGER, ALMUTH (1989): Wir waren zu lange stumm. Ansprache in der Gethsemanekirche Ost-Berlin bei der Andacht am 13. November. In: Ebert, Andreas/Haberer, Johanna/Kraft, Friedrich (Hgg.): *Räumt die Steine hinweg. DDR Herbst 1989. Geistliche Reden im politischen Aufbruch*. Mit einem Geleitwort von Heinrich Albertz. München (*Sonntagsblatt-Taschenbuch*), 71-75.
- BERGSDORF, WOLFGANG (1991): Deutsch wieder attraktiv. In: *Die politische Meinung* 36/260, 29-37.
- BISKUPEK, MATTHIAS (1992): Wie ein DDRler jetzt sprechen lernen sollen müßte. In: Wolter, Manfred/Wolter, Christine (Hgg.): *Nie wieder Ismus! Neue deutsche Satire*. Berlin, 81-83.
- BLEI, DAGMAR (1990): Ist die ‚Sprache der Wende‘ eine ‚gewendete Sprache‘? Bemerkungen zum Sprachgebrauch in der (ehemaligen) DDR. In: *InfoDaF* 17/4, 391-401.
- BRANDT, WILLY (1993): ...und Berlin wird leben. Berlin, John-F.-Kennedy-Platz, 10. November 1989. In: Ders.: „...was zusammengehört“. *Über Deutschland. 2.*, völlig überarbeitete und erweiterte Auflage. Bonn, 33-38.
- BREUEL, BIRGIT (Hg.) (1993): *Treuhand intern. Tagebuch*. Frankfurt a.M./Berlin.
- BUCHHOLZ, MARTIN (1993): *Wir sind, was volkt. Vom Ur-Sprung in der deutschen Schüssel – ein satirisches Schizogramm*. Berlin.
- BURKHARDT, ARMIN/FRITZSCHE, K. PETER (1992): *Sprache im Umbruch. Politischer Sprachwandel im Zeichen von ‚Wende‘ und ‚Vereinigung‘*. Berlin/New York (*Sprache, Politik, Öffentlichkeit, Band 1*).
- BURMEISTER, BRIGITTE (1999): *Pollok und die Attentäterin. Roman*. Stuttgart.
- DE BRUYN, GÜNTER (1990): Jubelschreie, Trauergesänge. In: *Die Zeit* v. 7.9.1990.
- DITTMAR, NORBERT/BREDEL, URSULA (1999): *Die Sprachmauer. Die Verarbeitung der Wende und ihrer Folgen in Gesprächen mit Ost- und WestberlinerInnen*. Berlin 1999.
- DROSDOWSKI, GÜNTER (1990): Geteilte Sprache im geeinten Land? Beobachtungen zum Gebrauch des Deutschen in Ost und West zwischen 1945 und 1990. In: *Allgemeine Zeitung (Mainz)* v. 27.10.1990 (*Wochenend-Journal*).
- EPPELMANN, RAINER (1993): *Fremd im eigenen Haus. Mein Leben im anderen Deutschland*. Köln.
- GENSCHER, HANS-DIETRICH (2000): Geleitwort. In: Salier, Hans-Jürgen/Salier, Bastian: *Es ist Frühling und wir sind so frei! Die 89er Revolution im Kreis Hildburghausen – eine Dokumentation*. Hildburghausen, 6-8.
- GLOTZ, PETER (1990): *Der Irrweg des Nationalstaats. Europäische Reden an ein deutsches Publikum*. Stuttgart.
- GRÖSCHNER, ANNETT (2000): *Moskauer Eis. Roman*. Leipzig.
- GRUB, FRANK THOMAS: ‚Wende‘ und ‚Einheit‘ im Spiegel der deutschsprachigen Literatur. *Ein Handbuch*. Berlin/New York 2003.
- HARTUNG, KLAUS (1990): *Neunzehnhundertneunundachtzig. Ortsbesichtigungen nach einer Epochenwende*. Frankfurt a.M. (Luchterhand Essay).
- HERBERG, DIETER/STEFFENS, DORIS/TELLENBACH, ELKE (1997): *Schlüsselwörter der Wendezeit. Wörter-Buch zum öffentlichen Sprachgebrauch 1989/90*. Berlin/New York (*Schriften des Instituts für deutsche Sprache, Band 6*).
- HEYM, STEFAN (1990): Beitrag zu: Reden auf der Demonstration für Pressefreiheit in Berlin. In: *ndf* 38/3, 176f.
- DERS. (1990a): Außenstelle. In: Ders.: *Auf Sand gebaut. Sieben Geschichten aus der unmittelbaren Vergangenheit*. München, 16-25.
- DERS./HEIDUCZEK, WERNER (Hgg.) (1990): *Die sanfte Revolution. Prosa, Lyrik, Protokolle, Erlebnisberichte, Reden*. Mitarbeit: Ingrid Czechowski. Leipzig/Weimar.
- HOPPERT, LEO (1990): *Egon reiß [sic] die Mauer ein... Leipziger DEMO-Sprüche*. Münster.
- KOLBE, UWE (1991): Die Heimat der Dissidenten. Nachbemerkungen zum Phantom der DDR-Opposition. In: *Freitag* v. 27.9.1991.
- KRAUSS, HANNES (1993): Verschwundenes Land? Verschwundene Literatur? Neue Bücher – alte Themen. In: Deiritz, Karl/Krauss, Hannes (Hgg.): *Verrat an der Kunst? Rückblicke auf die DDR-Literatur*. Berlin, 273-278.
- KUBY, ERICH (1990): *Der Preis der Einheit. Ein deutsches Europa formt sein Gesicht*. Hamburg.
- KÜHNHARDT, LUDGER (1997): Umbruch – Wende – Revolution. Deutungsmuster des deutschen Herbstes 1989. In: *Aus Politik und*





DIE FALTPLATTE WBS 70 – 11 ALS BOGEN ZUM SELBERBASTELN
MAßSTAB UNGEFÄHR 1: 400

Insgesamt wurden in der DDR bis 1990 rund 2,35 Mio Wohneinheiten in industrieller Bauweise errichtet. Alleine jene 150 Großwohnsiedlungen mit jeweils über 2.500 WE verfügen heute Neubaugebiete haben 5.000 und mehr, sieben sogar über 30.000 WE. Rund ein Viertel der Gesamtbevölkerung lebte bis zum Ende der DDR in Plattenbauten, in der Hauptstadt ca. 50% oder etwa 700.000 Einwohner, davon in den Großwohnsiedlungen: Marzahn 150.000 Ew in 59.000 WE, Hellersdorf 105.000 Ew in 43.000 WE, Hohenschönhausen 75.000 Ew in 37.000 WE. Modellbauhöhe WBS 70-11 ca. 8 cm und WHH GT 18-21 ca. 16 cm, Vierfarbendruck auf weißem Karton 190 g-m₂, Modellbogenformat Din A 4, Handverpackt im umweltfreundlichen PP-Flachbeutel, Beigelegte Bastelanweisung und Hintergrundinformationen, Einfach zu bauen: Schere, Lineal, Klebstoff genügen.

FUENTE: <http://www.fun-shop-online.de/>

Zeitgeschichte B 40-41/97 v. 26.9.1997, 12-18.

LANG, EWALD (1999): *Wendehals & Stasi-Laus. Demo-Sprüche vor der Wende*. München (Heyne MINI Nr. 33/1451).

LERCHNER, GOTTHARD (Hg.) (1992): *Sprachgebrauch im Wandel. Anmerkungen zur Kommunikationskultur in der DDR vor und nach der Wende*. Frankfurt a.M. u.a. (Leipziger Arbeiten zur Sprach- und Kommunikationsgeschichte, Band 1).

LIEBOLD, ROLF (1991): Ossi muß westdeutsch [sic] lernen. Oder: Beim Sprechen kommt es immer auf die kleinen, feinen Unterschiede an. In: Ders.: *Geschichten vom kleinen Ossi. Alte und neue Abenteuer im Ländchen der Wendehälsa*. Mit 27 Zeichnungen von Heinz Jankofsky. Berlin, 95-99.

LOEST, ERICH (1994): Diese Schule, diese Stadt. In: Ders.: *Zwiebeln für den Landesvater. Bemerkungen zu Jahr und Tag*. Mit einem Nachwort von Heinz Klunker. Göttingen/Leipzig, 101-108.

LOTTMANN, JOACHIM (1999): *Deutsche Einheit. Ein historischer Roman aus dem Jahr 1995*. Zürich.

MÜLLER, HEINER (1990): „Jetzt ist da eine Einheitssoße“. Der Dramatiker Heiner Müller über die Intellektuellen und den Untergang der DDR. In: *Der Spiegel* 44/31 v. 30.7.1990, 136-141.

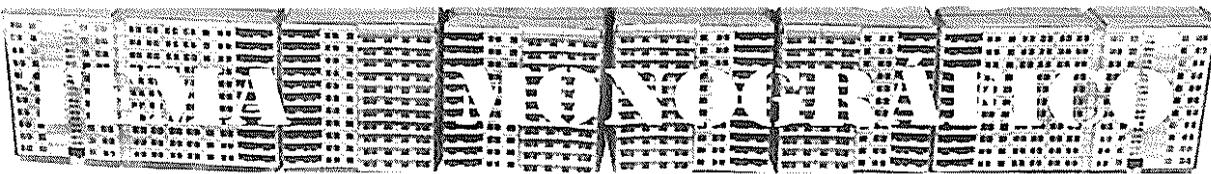
MÜLLER, PETER F./SABATH, WOLFGANG (1998): *Peanuts aus Halle. Eine Realsatire zur Vereinigungskriminalität*. Berlin.

NECKERMANN, PETER (1991): *The Unification of Germany or The Anatomy of a Peaceful Revolution*. New York (East European Monographs, No. CCCIII).

OSCHLIES, WOLF (1990): „Wir sind das Volk“. Zur Rolle der Sprache bei den Revolutionen in der DDR, Tschechoslowakei, Rumänien und Bulgarien. Köln/Wien.

POLENZ, PETER VON (1993): Die Sprachrevolte in der DDR im Herbst 1989. Ein Forschungsbericht nach drei Jahren vereinter germanistischer Linguistik. In: *ZGL* 21/2, 127-149.

PORSCH, PETER (1991): DDR: Alltag und Sprache. Was bleibt nach der „Wende“? In: Ekmann, Björn/Hauser, Hubert/Porsch, Peter/Wucherpfeffig, Wolf (Hgg.): *Deutsch – Eine Sprache? Wie viele Kulturen?* Vorträge des Symposions abgehalten am 12. und 13. November 1990 an der Universität Kopenhagen. Kopenhagen/München (Text & Kontext Sonderreihe, Band 30), 127-140.



- REIHER, RUTH (1992): „Wir sind das Volk“. Sprachwissenschaftliche Überlegungen zu den Losungen des Herbstes 1989. In: Burkhardt/Fritzsche (1992), 45-57.
- REIHER, RUTH/BAUMANN, ANTJE (Hgg.) (2000): *Mit gespaltener Zunge? Die deutsche Sprache nach dem Fall der Mauer*. Berlin.
- REIHER, RUTH/LÄZER, RÜDIGER (Hgg.) (1996): *Von ‚Buschzulage‘ und ‚Ossinachweis‘. Ost-West-Deutsch in der Diskussion*. Berlin.
- RIPP, WINFRIED/SZALAI, WENDELIN (Hgg.) (1998): *Dreizehn deutsche Geschichten. Erzähltes Leben aus Ost und West*. Hamburg.
- RUTSCHKY, MICHAEL (1995): Wie erst jetzt die DDR entsteht. Vermischte Erzählungen. In: *Merkur* 49/9, 10, 851-864.
- SCHEDLINSKI, RAINER (1991): die phase der schönen revolution ist vorbei. In: Ders.: *die arroganz der ohnmacht. aufsätze und zeitungsbeträge 1989 und 1990*. Berlin/Weimar, 47-56.
- SCHIRMER, BERND (1992): *Schlehweins Giraffe. Roman*. Frankfurt a.M.
- SCHIRRMACHER, FRANK (1995): Wir und die Einheit. In: *Die politische Meinung* 40/311, 55-63.
- SCHLOSSER, HORST DIETER (1993): Die ins Leere befreite Sprache. Wende-Texte zwischen Euphorie und bundesdeutscher Wirklichkeit. In: *Muttersprache* 103/3, 219-230.
- SCHÜDDEKOPF, CHARLES (Hg.) (1990): *„Wir sind das Volk!“ Flugschriften, Aufrufe und Texte einer deutschen Revolution*. Mit einem Nachwort von Lutz Niethammer. Reinbek.
- SPICKER, FRIEDEMANN (1990): Wie gehört zusammen, was zusammenwächst? Deutsche Schriftsteller zur deutschen Einheit Oktober 1989 – Oktober 1990. In: *Dokilmunhak. Koreanische Zeitschrift für Germanistik* 31/45, 377-406.
- STAHL, PETER (1990): Ostgeld. In: *Sonntag* v. 22.7.1990 (Rücksichten).
- SUCKUT, SIEGFRIED (Hg.) (2001): *Das Wörterbuch der Staatssicherheit. Definitionen zur „politisch-operativen Arbeit“*. 3. Auflage. Berlin (Analysen und Dokumente, Wissenschaftliche Reihe des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik; 5).
- TSCHURENEV, EVA-MARIA (2001): Ostdeutscher Sprachgebrauch. Was jeder kennt, muß noch einmal betont werden: Über Eigenheit und Eigenständigkeit. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* v. 2.2.2001.
- WILLEMSSEN, ROGER (1991): Gehe nicht über Los! In: Bittermann, Klaus (Hg.): *Der rasende Mob. Die Ossis zwischen Selbstmitleid und Barbarei*. Mit Beiträgen von: Henryk M. Broder, Wiglaf Droste, Roger Willemsen, Gabriele Goettle, Christian Schmidt, Peter Schneider, Michael O.R. Kröher, Gerhard Henschel, Klaus Bittermann. Berlin 1993 (Critica Diabolis 37/Edition TIAMAT), 44-54 [zuerst erschienen unter dem Titel *Delirium Germanicum* in: *Zeit-Magazin* 1/1991 v. 28.12.1990].
- WOLF, BIRGIT (2000): *Sprache in der DDR. Ein Wörterbuch*. Berlin/New York.
- WOLF, CHRISTA (1989): Appell Christa Wolfs an DDR-Bürger: Fassen Sie Vertrauen! Erklärung von Künstlern und Vertretern von fünf Bürgerinitiativen im DDR-Fernsehen. In: *Neues Deutschland* v. 9.11.1989.
- DIES. (1990): Sprache der Wende. Rede auf dem Alexanderplatz. In: Dies.: *Reden im Herbst*. Berlin/Weimar (Texte zur Zeit), 119-121.
- DIES. (1994): *Auf dem Weg nach Tabou. Texte 1990-1994*. Köln.
- ZWAHR, HARTMUT (1993): *Ende einer Selbsterstörung. Leipzig und die Revolution in der DDR*. 2. Auflage. Göttingen (Sammlung Vandenhoeck)



Frank Thomas Grub:
‚Wende‘ und ‚Einheit‘ im Spiegel der deutschsprachigen Literatur. Ein Handbuch.
Band 1: Untersuchungen.
Band 2: Bibliographie.
Berlin/New York: de Gruyter, 2003. Zusammen XXIV, 1040 Seiten. Gebunden. ISBN 3-11-017775-7. 143,- .

ANMERKUNGEN

1. Der vorliegende Aufsatz basiert auf meinem Beitrag „Wir sind das Volk“ – Aspekte von ‚Wendesprache‘ und ‚Wendeliteratur‘. In: *Deutsch als Fremdsprache in Wissenschaft und Unterricht: Arbeitsfelder und Perspektiven. Festschrift für Lutz Götze zum 60. Geburtstag*. Hrsg. von Claus Altmayer, Roland Forster und Frank Thomas Grub. Frankfurt a.M. u.a. 2004, S. 345-363.
2. Eva-Maria Tschurenev geht heute allerdings von der Existenz einiger „Sprachgewohnheiten“ aus, „die zwar nicht überall in Ostdeutschland gebraucht, aber als selbstverständlich empfunden werden, während ein westdeutscher Gesprächsteilnehmer nicht recht weiß, wie er sie deuten soll, und gewiß auch umgekehrt.“ Für den Osten nennt sie u.a. die „passive Verbkonstruktion“ und die „[s]ubstantivische Rede“ und weist eine spezifische Verwendung des Lexems ‚man‘ nach (vgl. Tschurenev 2001).
3. Grundlage der primär auf Methoden der Sprachsoziologie und der Diskursanalyse basierenden Studie sind Interviews mit 39 Informantinnen und Informanten aus dem früheren Ostteil Berlins und 3. 8 aus dem früheren Westteil. Die Gespräche wurden zwischen Herbst 1993 und Frühjahr 1996 geführt, also mit vergleichsweise großem Abstand zu den historischen Ereignissen.
4. „Wort des Jahres“ 1989 wurde ebenfalls ein ‚Wendewort‘: ‚Reisefreiheit‘; 1990 folgte ‚die neuen Bundesländer‘, 1991 ‚Besserwessi‘.
5. Die bisher erschienenen Analysen tragen allerdings kaum der Tatsache Rechnung, dass mit dem Wörterbuch der politisch-operativen Arbeit ein eigenes „Wörterbuch der Stasi“ mit normativem Anspruch existierte: vgl. Suckut (Hg.) 2001.
6. Vgl. Herberg/Steffens/Tellenbach 1997, Kapitel 1: Bezeichnungen für die politischen Ereignisse des Herbstes 1989 in der DDR und für damit zusammenhängende gesellschaftliche Veränderungen, S. 10-90.